

Anmerkungen über Ornamente

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **17 (1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81902>

Nutzungsbedingungen

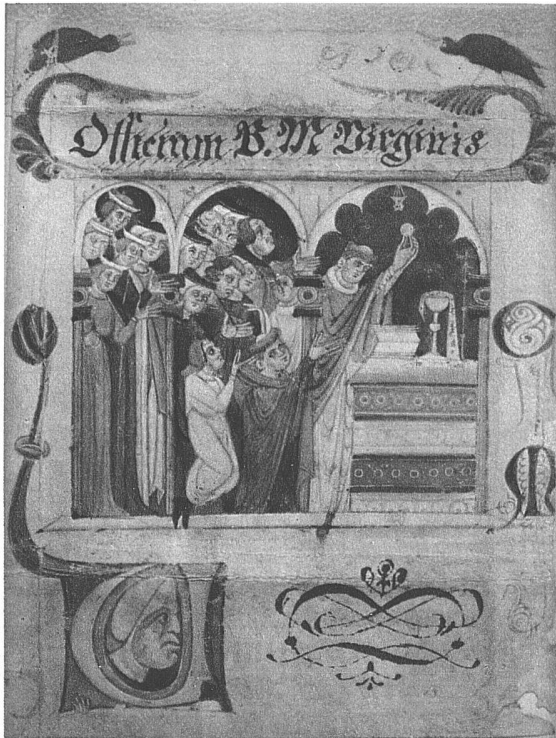
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Miniatur, Norditalien, XIII. Jahrhundert
 Das Messopfer, die obere Inschrift später
 (Toesca XVII)

Anmerkungen über Ornamente

Im Kunsthause Zürich hat letztes Frühjahr eine Ausstellung altitalienischer Buchmalereien — «Miniaturen» — stattgefunden, die schon gegenständlich von grösstem Interesse war, bildet doch diese Sammlung des berühmten Schweizer Verlegers Dr. Ulrico Hoepli in Mailand die wohl umfassendste private Sammlung solcher Miniaturen, die überhaupt existiert. Abgesehen von diesem Sachinteresse gab diese Ausstellung dem Betrachter aber auch noch Gelegenheit, an einem der Tagespolemik enthobenen Gegenstand sich über den umstrittenen Begriff des Ornaments seine Gedanken zu machen.

Fast alle ausgestellten Blätter stammten aus liturgischen Büchern; sie gehören also zu Texten religiösen Inhalts. Wir fragen: was soll hier das Ornament? Wir suchen seinen Zweck, oder besser seine «Zweckursache», ein logischer Salto, aber die Naturwissenschaftler haben ihn vorgemacht. In welchem Verhältnis steht das Ornament zum Inhalt der Schrift, in welchem zum Verfertiger, Besteller, Benützer? Auf rein materieller Ebene bedeutet das Ornament zunächst eine Auszeichnung des Gegenstandes, auf den es sich bezieht, und weiterhin des Besitzers, dem dieser Gegenstand gehört oder gewidmet wird. Durch Ornamentierung beweist man, dass einem der textliche Inhalt (oder der Besitzer) des technischen und geistigen Arbeitsaufwandes wert ist, wobei gerade bei den vorliegenden Messbüchern die Frage offen bleibt, ob sie zur Ehre Gottes oder zur Ehre des betreffenden Domkapitels ausgeschmückt wurden.

Ein solches Bedürfnis einmal angenommen, kann in der nächsttieferen Schicht die Frage nach dem Ausdrucksgehalt gestellt werden. Es liegt nahe, in den Miniaturen zunächst so etwas wie «Abbildungen» zu vermuten, bildliche Erläuterungen zum Text, oder die Uebersetzung wichtiger Stellen ins Optische. Eine solche Beziehung zum gedanklichen Inhalt ist meistens auch wirklich da, aber in sehr verschiedenen Graden, und sie ist nicht die Hauptsache. Eine Heiligendarstellung ist wohl mehr oder weniger zusätzlich in den reich geschmückten Anfangsbuchstaben eingeschlossen oder mit ihm verflochten, sie tritt aber gegen das rein Ornamentale stark zurück.

Dafür bestehen andere als thematische Beziehungen zwischen Ornament und Text. Die eine davon ist sozialer Art. Durch das Ornament wird ein Gegenstand, in unserem speziellen Fall das Buch und sein Inhalt, einer bestimmten Formenwelt eingeordnet, der Hersteller und Besitzer eines ornamentierten Gegenstandes ergreift Partei, er erklärt sich als Anhänger einer bestimmten Formen-Konvention, in die er auch

Noel
do mi ni
descendit
de ce lo et
acce dens
re uoluit
la pi dem
et su pe uo
sectu et dixit mulie ri bus nolite timere
scio e nim quia crucifixum queri tis. Jam
surre xit uenite et uidete locum ubi positus

Seite eines «Corale» mit Initiale A Norditalien, Ende des XIII. Jahrhunderts (Toesca VIII)



Initiale R Christus und David
Norditalien, XIII. Jahrhundert (Toesca XX)



Initiale H Christi Geburt
Mittelitalien, XIII. Jahrhundert (Toesca XII)

den ornamentierten Gegenstand einbezieht, er manifestiert seine Zugehörigkeit zu einer kulturellen Gruppe. Gerade in dieser Hinsicht hat das klassische, antik-griechische Ornament seine Rolle auch heute noch lange nicht ausgespielt, und die Ornamentlosigkeit bedeutet auch nichts anderes als die Manifestierung einer bestimmten Gruppen-Konvention, eine «Anti»-Bewegung, die von ihrem Gegenteil lebt wie der Antialkoholismus vom Alkoholismus.

Ausser diesem sozialen Gehalt hat das Ornament auch noch einen persönlichen. Es gibt für den Eindruck der Buchseite eine bestimmte Tonart an, es macht sie leicht oder schwer, fröhlich oder würdevoll oder bedrohlich, es gibt einen bestimmten Rhythmus an, der sich auf die Lektüre des Textes überträgt, und darin überlagert sich der Rhythmus der Zeit mit dem persönlichen Rhythmus des Schreibers und Miniators, genau wie bei der Handschrift. Für diese Beziehungen ist man gerade in den letzten dreissig Jahren besonders scharfsichtig geworden, seit man begonnen hat, die Handschrift als einen der unmittelbarsten Ausdruckswege der menschlichen Persönlichkeit zu verstehen.

Alle diese Beziehungen bleiben aber vergleichsweise an der Oberfläche, und die illustrative thematische Beziehung ist die allernebensächlichste. Gerade die älteren Miniaturen, in denen das Ornament den grössten und das Bild den kleinsten Platz einnimmt, beweisen, dass das Ornament über den Gegenstand, zu dem es gehört, überhaupt nichts aussagen will. Es deutet den Gegenstand der Aufmerksamkeit höchstens an, um ihn im übrigen zu umschreiben, es will ihn nicht auf bestimmte Eigenschaften oder Handlungen festlegen wie eine Abbildung, sondern ihn gerade vor einer solchen intellektuellen Zerspaltung in bestimmte Eigenschaften schützen. Dieses Ornament wird dadurch zu einem sehr zweckmässigen Behelf der Meditation, jener komplexen Art der Betrachtung, die dem Orient und dem europäischen Mittelalter so teuer ist und die tiefe Einsichten gerade in das Wesen vieldimensionaler Beziehungen vermittelt, denen der subaltern-einseitige, die volle Anschauung in dürre Begriffe zerfasernde logische Verstand nicht beikommt. Das Ornament «fesselt» die oberflächliche Neugier des Auges und neutralisiert sie; es gibt eine grosse Zahl von Aufmerksamkeitspunkten, von optischen Akzenten, die mit dem Mittelpunkt der Betrachtung zwar in Beziehung stehen, ohne ihn doch durch zu direkte Aussagen zu verletzen, ohne ihn zu be-treffen im Doppelsinn des Wortes. Hier ist der Punkt, wo man die in der neueren Architekten-Literatur etwas gar zu einseitig breitgetretene Funktion des Ornaments als Schutz gelten lassen kann, wenn schon in einem viel subtileren Sinn, als es dort gemeint ist. Das Ornament vergrössert sozusagen das Volumen des zentralen Begriffs, demzuliebe es aufgeboten wird, es gibt ihm Oberfläche und überzieht sie mit Anlässen, die dem Betrachter ermöglichen, sich damit zu beschäftigen und so auf eine meditativ-umkreisende Art in der Nähe der Hauptsache zu verharren.



Blatt aus einem «Corale», Initiale R mit Auferstehung Christi
Florenz, Mitte des XV. Jahrhunderts (Toesca CXXXIII)



Initiale mit der Stigmatisation
des hl. Franz
Siena, Mitte des XIV. Jahrhunderts
(Toesca LXIV)

Das alles ist sozusagen mittelalterlich gesagt und für den modernen Leser gerade dieser Zeitschrift vielleicht befremdlich. Es wird sich aber doch lohnen, die Sache auch einmal von dieser Seite anzusehen, die unbewusstermassen in jeder Art von Ornament und — in Form der Negation — von Ornamentlosigkeit auch heute mitenthalten ist. Denn in diesen Ueberlegungen findet gerade auch die moderne Ornamentlosigkeit ihre Rechtfertigung: wo keine formalen Konventionen mehr lebendig sind, kann auch der Ausdruck solcher Konventionen nicht beibehalten werden. Wenn sich allerdings aus dem heutigen Durcheinander erst wieder kulturelle Einheiten zusammenschliessen, so wird sehr wahrscheinlich auch wieder ein organisches Bedürfnis nach Ornament auftreten, und wenn in der Zwischenzeit einige Formenreihen aus persönlichem Ausdrucksbedürfnis einzelner Künstler, und andere aus primitivem Prunkbedürfnis der Verbraucher weiterlaufen, so besteht schliesslich keine Notwendigkeit, sie mit weltanschaulichen Knüppeln totzuschlagen. Denn organische Prozesse — und um solche geht es hier — lassen sich weder aufhalten noch beschleunigen.

P. M.

Alle hier abgebildeten Miniaturen sind nach Aufnahmen des Verlages Ulrico Hoepli in Mailand wiedergegeben, und auch die Farbentafel entstammt mit freundlicher Erlaubnis des Verlegers dem Werk

MONUMENTI E STUDI PER LA STORIA DELLA MINIATURA ITALIANA:
LA COLLEZIONE DI ULRICO HOEPLI

von *Pietro Toesca*. Verlag Ulrico Hoepli, Milano, 1930. Numerierte Ausgabe von 300 Exemplaren Folio, 154 Seiten Text, 6 Farbentafeln, 147 Tafeln in Heliotypie, 79 Textabbildungen.

Toesca, Professor für mittelalterliche Kunstgeschichte an der Universität Rom, gibt weit mehr als einen nur beschreibenden Katalog der Sammlung Hoepli, nämlich eine Kunstgeschichte der italienischen Miniaturmalerei, in der die Textabbildungen vorzugsweise fehlende Glieder oder Parallelbeispiele aus öffentlichen Sammlungen Italiens und des Auslandes wiedergeben.